

Verhaltensauffällige Kinder

Dieter Krowatschek

Aus Fallbeispielen lernen

Lehrkräfte berichten immer wieder über Schülerinnen und Schüler, die sie als schwierig empfinden. In der Regel können sie sich nicht konzentrieren, registrieren alle Ablenkungen in ihrer Umgebung und können ihre Aufmerksamkeit nicht auf ihnen gestellte Aufgaben fokussieren. Sie sind oft zusätzlich so unruhig, dass sie soziale Regeln nicht einhalten, zeigen aggressive Verhaltensweisen, sind leicht frustriert und können erforderliche Leistungen nicht erbringen. Im Folgenden wird an einigen Fallbeispielen erläutert, was man tun kann bzw. was man unterlassen sollte.

strengend und unberechenbar sind. Sie sehen aus wie alle anderen Schülerinnen und Schüler, nur ihr Verhalten unterscheidet sie erheblich von ihnen. Eines der Hauptprobleme in der Schule ist aber, sie emotional zu akzeptieren.

Jannik – zum Beispiel

Frau M. ist Klassenlehrerin einer neuen 5. Klasse. Nach den Ferien nimmt sie ihre neue Klasse in Empfang. Die meisten Schülerinnen und Schüler verhalten sich zurückhaltend und warten ab. Frau M. fällt der zehnjährige Jannik sofort auf. Er ist ein Zappelphilipp. Er bleibt nicht sitzen, läuft durch den Raum, fasst alles an, rudert und schlenkert mit Armen. Teilweise führt Frau M. sein Verhalten auf die Aufregung des ersten Schultages und den Besuch der neuen Schule zurück. Aber in den nächsten Stunden merkt sie, dass sich Jannik nicht verändert. Wie in der Geschichte vom Zappelphilipp aus dem Struwelpeter geht er allen auf die Nerven. Zusätzlich plappert er ununterbrochen dazwischen. Mit den anderen Kindern kommt er aber ganz gut zurecht. Er ist sehr sportlich, zäh und spielt in der Pause leidenschaftlich gern, mit viel Einsatz und gar nicht so schlecht, Fußball. Manchmal rastet er aus – leider auch im Unterricht. Frau M. erkennt jetzt auch den bösen Friederich aus dem Struwelpeter. Jannik macht ihr Sorgen. Schon in den ersten Wochen verhält er sich auch ihr gegenüber in der Wut distanzlos. Gestern hat er sie beschimpft und eine »dicke, fette Sau« genannt, sich aber nach der Stunde entschuldigt. Sie versucht, sachlich mit ihm umzugehen, mag ihn aber längst nicht mehr. Sie fühlt sich hilflos ...

Schüler wie Jannik frustrieren und ermüden ihre Lehrkräfte, weil sie so an-

AUS LEHRER GEBE ICH IHNEN DEN RAT – STECKEN SIE IHN IN EINEN BERUF, IN DEM ER SICH AMSTOßEN KANN.



Ein guter Ratschlag in der Not

Störung oder Krankheit

Lehrkräfte registrieren, dass immer mehr Kinder Bescheinigungen unterschiedlichster Herkunft vorlegen, die besagen, dass sie ADS (Aufmerksamkeits-Defizit-Störung) haben, so wie andere Asthma, Diabetes oder Neurodermitis. Die Häufigkeit der Diagnose nimmt stetig zu und die »Patienten« werden immer jünger. Sie haben Probleme mit der Konzentration, verhalten sich motorisch unruhig und können nicht abwarten, bis sie an der Reihe sind. Die Diagnose lautet ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitätsstörung). Manche sprechen von einer Krankheit, andere von einer Störung. Medikamente – Psychopharmaka – werden angedacht.

Daneben gibt es die Ruhigen, bei denen ebenso eine Aufmerksamkeitsstörung offensichtlich ist. Sie gelten heute als der »stille« Typ von ADS. Auch sie erhalten häufig Medikation. Meist verhalten sie sich in der Klasse angepasst und machen auch sonst keine Schwierigkeiten. Sie lassen sich durch Konzentrationstrainings gut fördern, werden aber in der Schule häufig vernachlässigt, weil sie vom Verhalten her nicht auffallen. Allerdings befinden sich unter ihnen doch eine ganze Reihe von lernbehinderten Schülerinnen und Schülern, weil die Diagnose ADS offensichtlich problematisch zu sein scheint als die Feststellung einer Lernbehinderung.

Insgesamt ist die Diagnostik ADHS und ADS nicht sehr valide, zumal in den meisten Fällen Kombinationen auftreten: ADHS und ... (Minderbegabung, Autismus, dissoziales Verhalten etc.). Die Lehrkräfte sind unsicher, da sie die steigende Anzahl nicht einordnen und den Forderungen der Eltern der Betroffenen nur schwer nachkommen können, wenn auch unaufmerksame und in ihrem Verhalten schwierige Schülerinnen und Schüler schon immer im Blickpunkt der Schule stehen. Viele sind skeptisch, ob die Defizite wirklich durch Medikamente verbessert oder gar beseitigt werden können und haben nicht ganz Unrecht. Andere machen gern ausschließlich – fälschlicherweise – die Erziehung der Eltern als Hauptursache für das Verhalten des Kindes verantwortlich.

Oder man fängt an, darüber nachzudenken, ob Schule und Gesellschaft wirklich

noch den Bedürfnissen der heutigen Kinder und Jugendlichen gerecht werden und was das für eine Gesellschaft ist, die lebhaft und offensichtlich störende und anstrengende Schüler mit Medikamenten ruhigstellt, während dies in anderen Ländern – wie Italien – grundsätzlich nicht zur Diskussion steht.

Besonderheiten der Schwierigen

Seit über 30 Jahren bin ich Klassenlehrer in den Klassen fünf und sechs und trainiere Gruppen von hyperaktiven und dissozialen Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Altersstufen mit jeweils 15–20 Teilnehmern, um Materialien für den Einsatz in der Schulklasse zu entwickeln. Viele Erfahrungen und Empfehlungen für die schulische Praxis lassen sich aus den Trainings ableiten.

Die schwierigen Schülerinnen und Schüler werden heute in der Regel der Gruppe der ADHS- oder ADS-Schüler zugerechnet, auch wenn es hier eine Fülle von Spielarten gibt und so mancher Schüler im Unterricht als anstrengend erlebt wird, auch wenn er noch nicht die Diagnose ADS hat. Lehrkräfte klagen im Besonderen darüber, dass die Mehrzahl der Schüler Konzentrationsprobleme hat. Sie können kaum Aufmerksamkeit entwickeln und aufrechterhalten. Auch die Merkfähigkeit macht Probleme. Hier ist es immer mehr notwendig, entsprechende Trainingsformen in den Unterricht einzubauen. Oft ist die Unaufmerksamkeit mit Verhaltensproblemen gekoppelt. Motorische Unruhe, Probleme mit anderen Schülerinnen und Schülern, geringe Frustrationstoleranz, kein Gefühl für Gefahren und eine scheinbare Unfähigkeit, aus falschem Verhalten zu lernen, lässt Lehrkräfte sie als schwierig empfinden. Über einige Verhaltensdefizite, die im Unterricht besondere Probleme machen, sei hier berichtet.

Impulsive Schülerinnen und Schüler

Impulsive Schülerinnen und Schüler warten selten ab, bis sie an der Reihe sind, sprechen ständig ungefragt dazwischen, unterbrechen die Unterhaltungen anderer, rufen ständig dazwischen und melden sich nie. Sie sind kaum zu disziplinieren und nur schwer zu kontrollieren. Sie kommen im Unterricht mit, verstehen in der Regel den Stoff und leisten oft gute Beiträge. Allerdings wer-

den sie von den Lehrkräften als besonders anstrengend erlebt, weil sie alles kommentieren, und – ob man will oder nicht – man setzt sich mit dem Gesagten auseinander und wird in den eigenen Erläuterungen und Gedankengängen häufig unterbrochen. Dies strengt im Unterricht unverhältnismäßig an.

Es sind nicht die motorisch unruhigen Schüler, die Unterrichtsabläufe stören und behindern, sondern die Impulsiven, die alle Kraft in Anspruch nehmen. Sie sind über Ermahnungen und Erläuterungen kaum beeinflussbar. Sie sehen die Problematik ihres Verhaltens ein, können sich aber dennoch nicht steuern. Wir haben beobachtet, wie andere Schülerinnen und Schüler auch unter ihnen leiden und welche Lösungsversuche sie praktizieren. Sie erkannten sofort, dass hinter der Impulsivität kein böses Verhalten steht. Sie haben von den Impulsiven, wenn sie zu anstrengend wurden, im Guten verlangt über einen bestimmten Zeitraum (10–15 Minuten) konsequent zu schweigen. Erstaunlicherweise funktioniert dies gut. Danach kann man ständige Zwischenrufe wieder besser ertragen.

Bei einem sehr impulsiven Abiturienten habe ich die anderen Schüler befragt, wie sie ihn ertragen. Sie versicherten mir, dass es schon schwierig sei, aber dass sie mit ihm eine bestimmte Strategie ausgemacht hätten, die er gut akzeptieren könne. Wenn der Redefluss unerträglich wurde, haben sie eine zehnmütige Redepause festgelegt. Der Betroffene schaute dann auf die Uhr, schwieg zehn Minuten lang vollständig, und setzte dann nach der Pause mit seinen Kommentaren wieder ein. Die anderen hatten sich etwas regeneriert und konnten ihn wieder akzeptieren, weil er ansonsten ein netter Kerl, ein guter Handballer, umgänglich und kameradschaftlich war.

Regeln einhalten

Nahezu jede Klasse in der Erprobungs- oder Orientierungsstufe erarbeitet zu Beginn eines Schuljahres einige Regeln, die den Umgang miteinander erleichtern und bestimmte Verhaltensweisen einüben sollen. Bei einigen Schülern fällt auf, dass sie besonders viele Schwierigkeiten mit den Regeln haben. Es sind meistens die motorisch sehr agilen, unaufmerksamen und impulsiven. Die

meisten Lehrkräfte verwenden sehr viel Energie darauf, mit ihnen die Regeln einzuüben und plausibel zu machen.

In meiner Klasse hatten wir sieben wichtige Regeln auf Plakatkartons geschrieben und neben der Tafel aufgehängt. René hatte ständig Schwierigkeiten, sie zu berücksichtigen und einzuhalten. Nach einiger Zeit nahm ich ihn beiseite und fragte ihn, ob er die Regeln verstanden habe. Er nickte. Dennoch las ich ihm alle Regeln vor und erläuterte sie ihm zusätzlich. Am Schluss fragte ich ihn: »Hast du nun die Regeln alle verstanden?« Er nickte und antwortete mit »Ja!« »Bist du bereit, die Regeln einzuhalten!« Wieder antwortete er mit »Ja!« »Schwörst du es?« Er nickte. Doch als ich mich nur umdrehte, hatte er schon wieder eine Regel gebrochen.

Das Beispiel zeigt, dass vor allem Hyperaktive mit starken Aufmerksamkeitsstörungen gar nicht in der Lage sind, mehrere Regeln zu überschauen. Sie können allenfalls eine Regel überblicken, einüben und dann praktizieren. Und wenn dies klappt, folgt die nächste Regel, während die anderen in der Klasse durchaus mehrere Regeln beachten können. Hier liegt einer der häufigsten Trainingsfehler der Schule, weil man vom Abspeichern mehrerer Regeln ausgeht, obwohl es von diesen Schülerinnen und Schülern nicht zu leisten ist.

Als Martin zu mir in die 5. Klasse kam, machte er in allen Fächern in den ersten Wochen keine Hausaufgaben. Als sich dann schließlich alle Kolleginnen und Kollegen beschwerten, überprüfte ich, ob er überhaupt ein Hausaufgabenheft hatte. Er besaß keines. Ich forderte ihn auf, ein Heft mitzubringen. Vierzehn Tage lang erfolgte nichts. Nach mehreren Erinnerungen präsentierte er mir schließlich ein Heft mit Linien für Musiknoten, das sich überhaupt nicht zum Aufschreiben der Hausaufgaben eignete. Nach vier Wochen schließlich kaufte ich selbst ein Hausaufgabenheft, so wie er es benötigte. Er erhielt den Auftrag (eine Regel!) die Hausaufgaben für alle Fächer einzutragen. Er musste die Hausaufgaben noch nicht machen – lediglich eintragen. Martin schrieb für jedes Fach auf, alle Kollegen zeichneten gegen und nach vier Wochen klappte dies sehr gut. Und zu meiner Überraschung machte er inzwischen auch schon siebzig Prozent

der Hausaufgaben, obwohl ich immer zu ihm, wenn auch etwas scherzhaft, sagte: »Du musst noch keine Hausaufgaben machen. Zunächst schreibst du bitte nur auf, was du machen sollst. Dies aber bitte vollständig.« Nachdem er das Aufschreiben kleinschrittig geübt hatte, klappte das Erledigen der Hausaufgaben danach nahezu problemlos. Martin selbst war stolz auf sich und entwickelte Ehrgeiz. Nach der 6. Klasse habe ich ihn aus den Augen verloren. Letztes Jahr hat er das Abitur bestanden. Ich weiß nicht, ob ich ihm dies in der 5. Klasse schon zugetraut hätte. Er möchte gern Lehrer werden.

Aggressives Verhalten

Aggressives Verhalten bei den eher schwierigen Schülerinnen und Schülern kann darauf ausgerichtet sein, andere direkt oder indirekt zu schädigen. Dies ist in der Regel mit Gewalttätigkeit verbunden. Sie ist gegeben, wenn Einzelne oder eine Gruppe von Schülern wiederholt und über einen längeren Zeitraum Aggressionen eines oder mehrerer ausgesetzt sind. Der Begriff Gewalt wird nur verwendet, wenn ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegt. Die Opfer haben große Schwierigkeiten, sich zu verteidigen und sind nahezu hilflos gegenüber den Schülern, die sie drangsaliieren. Dabei wird der Begriff Gewalt nicht gebraucht, wenn zwei physisch und psychisch Gleichstarke miteinander kämpfen.

Untersuchungen bestätigen, dass 70 Prozent aller Schülerinnen und Schüler überhaupt nicht an gewalttätigen Handlungen beteiligt sind – weder als Täter noch als Opfer. Diese Gruppe kann – aktiviert durch entsprechendes Training – mit dazu beitragen, Gewalt in der Schule zu verringern.

Aggressives Verhalten kann nun in unterschiedlichster Form geschehen:

1. verbal aggressiv,
2. körperlich aggressiv,
3. aggressiv gegen Objekte,
4. aggressiv gegen sich selbst.

Körperliche Aggression zeigt sich offen auf jedem Schulhof. Alle hiermit verbundenen Verhaltensauffälligkeiten beziehen sich vor allem auf Jungen. Aggressives Verhalten gegenüber Sachen, Gegenständen ist in jeder Schule täglich zu beobachten. Es ist von Schule zu

Schule unterschiedlich stark ausgeprägt. Hier agieren Schüler eher versteckt aggressiv. Dinge werden beschädigt, zerstört und verunstaltet und keiner ist es gewesen. Schulen, in denen regelmäßig die Pissoirs kaputt getreten werden, aber auch Gymnasien, wo unter – nicht auf – der Tischplatte immer wieder Hakenkreuze eingeritzt bzw. eingekerbt werden, sind keine Seltenheit.

Unter autoaggressivem Verhalten sind Verletzungen zu verstehen, die man sich selbst beibringt – wie Nägel kauen, herausziehen der Haare, sich blutig kratzen, »ritzen«, Messerstiche etc. Von der Beobachtung her hat das gegen sich selbst gerichtete aggressive Verhalten in den letzten Jahren stark zugenommen. Auffällig sind dabei vor allem Schülerinnen und Schüler mit exzessiven Schaukelbewegungen des Oberkörpers oder solche, die den Kopf immer wieder gegen die Wand schlagen, ohne dass bei ihnen eine Hospitalismusschädigung vorliegt.

Im schulischen Bereich ist mit Sicherheit verbal-aggressives Verhalten am häufigsten zu beobachten. Zwei bis 15 Prozent der Jungen und ein bis fünf Prozent der Mädchen berichten, dass sie häufig verbal aggressiv seien. Verbale und körperliche Aggression ist bei Jungen stärker ausgeprägt als bei Mädchen. Es ist eine Zunahme von der Klasse 5 zur Klasse 9 hin festzustellen. Bei den Mädchen ist dieser Effekt nicht so deutlich beobachtbar. Das sind die Ergebnisse vieler Studien, die etwa vor fünf Jahren abgeschlossen wurden. Präsentiert man diese Ergebnisse heute in dem Lehrerkollegium einer Hauptschule, Gesamt- oder Mittelpunktschule, werden diese Zahlen als unglaublich bewertet, weil sich gerade in den letzten Jahren die Rolle der Mädchen verändert hat. Ihre Gewaltbereitschaft hat zugenommen und so steigt der Prozentsatz der schwierigen, aggressiven Schülerinnen ständig an. So wird in dem Volkslied von der »Mother Goose« gefragt, wie denn ein Mädchen sein soll. »Sugar and spice and nice« lautet die Antwort. Eine neuere Untersuchung zur Aggressivität wandelt dies ab und wählt als Titel: »Sugar and Spice and no longer nice.«

Dabei sind die Lehrkräfte immer wieder erstaunt und schockiert darüber, welche Flut von Schimpfwörtern – vor allem mit sexuellem Hintergrund – schon

Kinder wortschöpferisch aktivieren können. Dabei können wir davon ausgehen, dass nur in den seltensten Fällen die Eltern zuhause diese Schimpfwörter verwenden. Es hat sich gezeigt, dass die Mehrzahl unserer Lehrkräfte mit den verbal-aggressiven Ausbrüchen einzelner Schüler nicht umgehen können. Bei Schlägereien, Zerstörungen etc. kennen sie Reaktionsmuster, auf die sie zurückgreifen können. Verbal-aggressiven Attacken sind sie in der Regel hilflos ausgesetzt und bewältigen sie nur sehr schwer emotional. Wenn Janik in unserem ersten Beispiel seine Lehrerin als »eine dicke, fette Sau« bezeichnet, löst er damit emotionale Verletzungen aus. Es ist wenig wahrscheinlich, dass sie ihn nach seinem Wutausbruch emotional mag. Viel eher hat sie starke Schwierigkeiten mit ihm, kann ihn nicht leiden und weiß nicht, wie sie mit ihm umgehen kann. Für ihn ist sie nun eine schlechte Trainerin, weil sie unter dem Einfluss eigener starker emotionaler Verletzungen steht. Manche ignorieren diese Schüler, andere »schießen sie ab« und wieder andere ermahnen, strafen und nörgeln ständig.

Soziales Lernen

Versucht man nun die schwierigen Schülerinnen und Schüler über Strafreize zu steuern, stellt man schon bald fest, dass sie eine hohe Widerstandsfähigkeit besitzen und problemlos den Strafen trotzen. Es scheint ihnen nichts auszumachen. *Man erreicht sie erfolgreich »im Guten«.* Immer wieder erfolgt die Forderung nach regelmäßigen Übungen zum Sozialen Lernen. »Wann soll ich das alles machen?«, fragen die Lehrkräfte. Und dennoch kann die viele Zeit, die für Ermahnen, Sanktionieren, Erläutern und Regeln verwendet wird, besser genutzt werden. Wichtig scheint zu sein, Regeln im Umgang miteinander spielerisch zu trainieren,

- ▶ regelmäßig Feedbackexperimente zu praktizieren und
- ▶ die rücksichts- und verständnisvolle Interaktion miteinander einzuüben.



Beratungsresistent – was tun?

Ein schönes Beispiel hierfür ist die Friedensdose, die am Ende eines jeden Unterrichtstages von Kind zu Kind weitergegeben wird. Die Lehrkraft fragt jedes Kind: »Alles in Ordnung?« Und jeder antwortet mit »Ja« oder »Nein«. Bei »Ja« nimmt er sich etwas aus der Friedensdose, die mit wohlschmeckenden Bonbons gefüllt ist. Bei »Nein« berichtet das jeweilige Kind kurz, wo es noch Probleme gibt. Diese werden mithilfe der Lehrkraft ohne lange Diskussion zügig bearbeitet.

Martine besucht die 5. Klasse. Ihre Klassenlehrerin praktiziert die Friedensdose. »Alles in Ordnung, Martine?«, fragt die Lehrerin. Martine verneint. »In der letzten Pause hat mich André geschubst, so dass ich mir an der Klassenzimmertür wehgetan habe.« »Stimmt das, André?«, fragt die Lehrerin. André will zu Erläuterungen ansetzen: »Es war aus Versehen und die Martine hat in der Pause ...« Die Lehrerin unterbricht ihn: »Was kannst du tun?« »Mich entschuldigen.« »Gut, dann geh.« Er geht auf Martine zu, gibt ihr die Hand. Sie nimmt die Entschuldigung an und schließlich ein Bonbon aus der Friedensdose. Der Vorfall ist geklärt.

Literatur

- Krowatschek, D.: Disziplin im Klassenzimmer. Lichtenau 2006
- Wingert, G./Krowatschek, D.: Wenn Schüler rot sehen ... Lichtenau 2007
- Jürg Rüedi: Disziplin in der Schule. Plädoyer für ein antinomisches Verständnis von Disziplin und Klassenführung. Bern 2002
- Angela Ittel/Maria von Salisch (Hrsg.): Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen. München 2005
- Claudius Hennig/Uwe Knödler: Schulprobleme lösen. Ein Handbuch für die systemische Beratung. Weinheim 2007
- Hans-Peter Nolting: Störungen in der Schulklasse. Ein Leitfaden zur Vorbeugung und Konfliktlösung. Weinheim 2005

Literaturtipp

- Hans-Peter Nolting: Unterrichtsstörungen. Möglichkeiten zur Störungsprävention und Konfliktlösung. In: Schulmagazin 5–10. Heft 1/2003, S. 53 ff.

Dipl. Psych. Dieter Krowatschek
Schulpsychologe
Wehrdaer Straße 86
35041 Marburg